Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 12

Artikel: Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541788

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mann klassischer, philologischer und ganz besonders historischer Bildung. Es zeugt für seine vielseitige Begabung und sein seltenes geistiges Anpassungsvermögen, daß er sich mit allen Verhältnissen unserer eidgenössischen technischen Hochschule vertraut gemacht und in dieselben sich eingelebt hat. Aber Arbeit hat es ihn viel gekostet. In der Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren, zu deren Urhebern Düring zählte, hat er immer ein gewichtiges und nicht selten ein maßgebendes Wort mitgesprochen. Schule und Bildung lagen dem Manne, der 27 Jahre lang das Unterrichts- und Erziehungswesen seines Heimatkantons leitete, immer sehr am Herzen. Hier bewährte sich sein verständnisvolles Urteil, sein praktischer Sinn und sein ideales Streben.

Gewiß war Ständerat Düring ein richtiger schweizerischer Demokrat, aber dennoch war er ein vornehmer Mann. Zu einem solchen stempelten ihn sein gebildeter Geist, sein gewähltes, sich nicht vordrängendes Auftreten, die unbedingte Zuverlässigkeit seines Charakters und sein wahrhaft gutes Herz. Er war ein konservativer Politiker, der, aus der Schule der Segesser, Zemp, Schnyder, Fischer und Kopp hervorgegangen, die Traditionen dieser Staatsmänner hochhielt, der unentwegt und tapfer zu seinen Grundsätzen gestanden und ihnen im Ratssaal sein schwerwiegendes Wort geliehen hat; aber nicht weniger war er ein weitblickender Staatsmann, der klugen Auges sah, was die Zeit und was das Leben forderte und der mit energischer Tatkraft diesen Forderungen gerecht wurde. Wohl ist er auch Parteimann gewesen und wir — der Sprechende und seine Freunde — zählen ihn mit Stolz zu den unserigen, aber noch mehr war er Staatsmann und vor allem aus war er ein guter Patriot und zwar alles aus einem Guß. In der Politik war Düring maßvoll und entschieden zugleich und fortschrittlich im guten Sinne des Wortes. Dem Glauben der Väter hat er die Treue bewahrt in Wort und Tat, im Leben und im Sterben.

Freund Düring! Mehr als 40 Jahre lang sind wir mitsammen durchs Leben gegangen. Was unsere Herzen bewegte, das haben wir wechselseitig ausgetauscht. Deine goldene Freundestreue bleibt dir unvergessen. Sie war der Ausfluß deines reichen und weichen Gemütes, deines edlen Wesens und deines geraden Sinnes. Du bist der Mann einer scharf ausgeprägten Individualität und einer fest in sich geschlossenen Lebensauffassung und Weltanschauung gewesen. Heute senkt sich die Fahne des Vaterlandes über deiner Gruft. Du hast sie aufrechten Hauptes und ungebeugten Mutes durch das Leben getragen. Das Volk des Kantons Luzern und das Volk der Eidgenossen zollt dir seinen tiefen Dank. Ich aber sage: „Wir haben einen braven Mann begraben, mir aber war er mehr.“ Lebe wohl! Gottes Friede deiner Seele!

Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung?

I.

Im Januar 1920 tagte auf Veranlassung der deutschen Regierung in Berlin eine Konferenz, die sich mit der Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung befaßte. Auch aus der Schweiz waren Vertreter anwesend: Hr. Prof. Dr. Bachmann, Zürich, und Hr. Furrer, Präsident des schweizer. Buchdruckervereins, Zürich. Die Anträge der Kommission wurden an den deutschen Reichsschulausschuß gewiesen.

Der Vorsitzende des Allgem. Deutschen Sprachvereins, Hr. Geheimrat Dr. Sarrazin in Berlin, zeichnete im Berliner Lokal-Anzeiger (Nr. 63 v. 4. Febr. 1920) die Richtlinien der geplanten Reformen, die allerdings starkem Widerspruch begegnen und wohl auch bei uns kaum Zustimmung finden werden. Aber da die Frage nun einmal in Diskussion steht, wird es angezeigt sein, daß auch die Leser der „Schweizer-Schule“ mit der geplanten „Reform“ bekannt werden.

Hr. Dr. Sarrazin schreibt u. a.: Ein frohes Aufatmen der Erleichterung, ja der der Erlösung — so ging's durch die ganze deutsche Lehrerschaft, als ihr vor kurzem die sichere Kunde ward, daß der Reichsschulausschuß unter seine Aufgaben auch die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung aufgenommen habe. Waren doch die Lehrer bei dem bisherigen verworrenen Zustand unserer Rechtschreibung die „Leidtragendsten“. Ihr ganzes Leben lang haben sie darunter gelitten: in jungen Jahren als Schüler, später als Lehrer, die der Jugend die planlose, folgewidrige Schreibung mit ihren zahllosen ausgeklügelten Regelchen

und Ausnahmen einzupauken hatten — eine Schreibung, die nicht etwa im tieferen Sinne „geschichtlich geworden", sondern durch Zufall und Willkür entstanden ist. Und so vermag niemand in dem Maße wie der Lehrer zu beurteilen, welch geradezu sündhafte Vergeudung von Kraft und Zeit, also auch von Volksvermögen, die Tausende von Stunden bedeuten, welche auf die Erlernung einer „Wissenschaft" verwandt werden müßen, die keine ist.

Wir alle leiden unter der heutigen in sich widerspruchsvollen Rechtschreibung, nicht zum mindesten auch der Mann aus dem Volke, der sie doch im Leben anzuwenden hat und sie daher muß behalten können, der aber ebensowenig wie der noch unverderbte Schüler versteht, warum er mir, dir, wir schreiben soll, aber hier, Tier, Bier — weshalb Ton und schon, aber Lohn und Sohn — weshalb Rat und Tat, aber Saat und Staat — weshalb wer, der, er, her, schwer, aber sehr, mehr, Wehr, Verkehr — weshalb gar, bar, war, aber Jahr, Gefahr, Haar, Paar — und so hundertfach.

Unter den 40,000 Mitgliedern zählt der deutsche Sprachverein mindestens 25- bis 30,000 Lehrer aller Grade, die seit der letzten unzulänglichen Regelung der Rechtschreibung von 1901 nicht aufgehört haben, die Vereinsleitung immer lauter und dringender zu bestürmen: sie müsse die nötigen Schritte tun, um Schüler, Lehrer und Volk von dem Elend der jetzigen Schreibung zu befreien.

Wie sehen nun die Aenderungen der vorgeschlagenen Vereinfachung der Rechtschreibung aus, wie sie u. a. von den Vertretern des Deutschen Sprachvereins im Fachausschuß befürwortet sind und dort die Zustimmung der Mehrheit gefunden haben? Da wäre zunächst die Bestimmung zu nennen, daß der i-Laut stets durch einfaches i zu bezeichnen ist: Brif, Libe, blib, trib, Akademi, Manir, Barbir, alle Zeitwörter auf iren, wie studiren, regiren usf. Sodann die Vorschrift, wonach das bisherige Dehnungs-h überall zu beseitigen ist (womit übrigens 1901 schon der Anfang gemacht wurde); ebenso das h nach r und t, so daß man schreibt: Stal, Zal, zämen, änlich, järlich, faren, nären, felen, ir, irig, Möre, wol, one, Stul, füren, Gebüren usw.; ebenso Katarr, Rabarber, Rinozeros, Katedrale, Katete, Teater usf. Weiterhin soll die Verdoppelung der Selbstlaute grundsätzlich wegfallen und nur in dem einen oder andern Ausnahmefall bestehen bleiben, wenn sie zur Unterscheidung von gleichlautenden Wörtern aus Zweckmäßigkeitsgründen als unbedingt notwendig erkannt werden sollte. Mit gleichem Vorbehalt soll statt ai nur ei geschrieben werden. Der k-Laut wird nur durch k, der z-Laut nur durch z bezeichnet, also Akazien, Nazion, Pazient, Karakter, Kolera. Statt ck wird kk geschrieben (wie die anderen Mitlautverdoppelungen), so daß das bisherige Regelchen für die Silbentrennung (Hak-ke) entfällt. Für die drei Laute ks, cks, chs tritt überall der Buchstabe x ein. Wie Hexe, so schreibt man Eidexe, Gewäxe, Klex (jetzt Klecks), Dax, Wax usw. Auch die drei f-Laute (f, ph, v) werden, wo sie wie f gesprochen werden, nur mit f geschrieben: fäterlich, Fater, ferzeihen, Forteil, Vogel, Fotografi, Fosfor usw., so daß der Buchstabe v in deutschen Wörertn wegfällt und je nach der Aussprache durch f oder w ersetzt wird.

Die Großbuchstaben bei den Dingwörtern sollen im wesentlichen nur beibehalten werden im Satzanfang und bei Personen-, Orts- und Ländernamen, vielleicht noch in wenigen bestimmten Ausnahmefällen.

Zum Schluß noch eine „Kostprobe", das Selbstgespräch aus dem 4. Aufzug von Schillers „Wilhelm Tell":

Durch dise hole gasse muß er kommen,
es fürt kein andrer weg nach Küßnacht —
hir follend' ich's. — Die gelegenheit ist
günstig. Dort der holunderstrauch ferbirgt
mich im, fon dort herab kann in mein pfeil
erlangen, des weges enge weret den ferfolgern.
Mach' deine rechnung mit dem himmel, fogt,
fort mußt du, deine ur ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos — das geschoß war auf des waldes tire nur gerichtet, meine gedanken waren rein fon mord. — Du hast aus meinem friden mich heraus geschrekkt, in gärend drachengift hast du di milch der frommen denkart mir ferwandelt, zum ungeheuren hast du mich gewönt. — Wer sich des kindes haupt zum zile setzte, der kann auch treffen in das herz des feinds.

Die armen kindlein, die unschuldigen, das treue weib muß ich for deiner wut beschützen, landfogt. — Da, als ich den Bogenstrang anzog — als mir die hand erzitterte — als du mit grausam teufelischer lust mich zwangst, aufs haupt des kindes anzulegen — als ich onmächtig flehend rang for dir, damals gelobt ich mir in meinem innern mit furchtbarm eidschwur, den nur Gott gehört, daß meines nächsten schusses

erstes zil dein herz sein sollte. — Was ich mir gelobt in jenes augenblikkes höllenqualen, ist eine heil'ge schuld, ich will si zalen.

Du bist mein herr und meines kaisers fogt, doch nicht der kaiser hätte sich erlaubt, was du. — Er sandte dich in dise lande, um recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet — doch nicht, um mit der mörderischen lust dich jedes greuels straflos zu erfrechen; es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen. . . .

II.

Begreiflicherweise meldeten sich auch die Gegner dieser „Vereinfachung" zum Worte. Ebenfalls im Berliner Lokal-Anzeiger setzt sich Herr Dr. Gustav Roethe, Professor an der Berliner Universität, ein verdienter Germanist, mit den Ausführungen Dr. Sarrazins auseinander. Wir geben auch ihm (unter Weglassung der politischen Einleitung) das Wort. Er schreibt:

Das Leitmotiv der Reform scheint nur die Vereinfachung zu sein: man will der Volksschule den orthographischen Unterricht möglichst bequem machen. Zu diesem Zwecke sollen zunachst die großen Anfangsbuchstaben der Substantive fallen, die ja doch auch in der Schreibung der anderen Sprachen nicht hervorgehoben werden. Gerade darum sollten wir Deutschen diesen deutschen Brauch festhalten. Die großen Buchstaben erleichtern die schnelle und klare Uebersicht beim Lesen außerordentlich. Schon in unserer altgermanischen Dichtung wurden die Hauptworte (weit überwiegend die Substantiva) durch den Stabreim hervorgehoben; es ist schwerlich reiner Zufall, daß sich bei uns seit dem Druck ganz ähnlich das Bedürfnis immer fester herausgebildet hat, die sinntragende Wortklasse auch graphisch auszuzeichnen. Gegen die heute bestehende Regelung ist manches einzuwenden; sie enthält lästige Künsteleien, die leicht zu beseitigen wären. Aber der Grundgedanke sollte unbedingt festgehalten werden. Ein guter Lehrer wird den Unterschied der Anfangsbuchstaben für seine Schüler sehr fruchtbar machen können, und bei der internationalen Durchführung der kleinen Anfangsbuchstaben würden wir Deutsche unweigerlich Gefühlswerte verlieren, auf die feinere Sprachnerven nicht werden verzichten wollen.

Weiter richtet sich der Groll der Neuerer gegen die Dehnungszeichen; das h, das ie, die Doppelvokale sollen fallen, während man merkwürdigerweise die Doppelkonsonanten zu schonen scheint. Nun ist ja die Kennzeichnung der kurzen und langen Vokale in der deutschen Rechtschreibung sehr ungleichmäßig, und ich könnte den Standpunkt, wenn auch nicht teilen, so doch durchaus verstehen, daß man für alle langen Vokale dasselbe Längezeichen, etwa einen Zirkumflex, einführen solle. Aber wie man sich entschließen kann, die bestehenden Dehnungszeichen kurzweg über Bord zu werfen, ohne sie zu ersetzen, das ist mir unverständlich. Lange und kurze Vokale unterscheidet der Sprechende ganz genau, nicht nur durch Zeitdauer, sondern meist noch mehr durch den Klang. Es stellt sich immer wieder das dringende Bedürfnis heraus, die beiden Vokalklassen auch in der Schrift zu trennen. Wer die Geschichte unserer Rechtschreibung kennt, weiß, daß hinter der wunderlichen Verschiedenheit der Mittel doch ein ganz einheitliches Verlangen nach Klarheit steht. Nur zwei Beispiele. Wieland singt (in die Zukunftsorthographie umgesetzt):

„die seele des jünglings dürstete nach rum." Dieser Durst des Jünglings ist in unserer alkoholarmen Zeit wohl begreiflich, da der köstliche Saft von Jamaika so teuer und rar geworden ist. Nur schade, Vater Wieland meinte nicht „Rum", sondern „Ruhm". Gewiß, ein geduldiger Leser wird bei einigem Nachdenken trotz der neuen Orthographie schließlich auf das Richtige kommen. Ist er aber einmal entgleist, so ist der Zauber der Dichtung unrettbar dahin. Wiederum gehören sehr große Sprachnerven dazu, um das nicht zu empfinden. — Angeblich haben die Russen uns angegriffen, weil sie „mehr Meer" haben wollten. Das können wir begreifen. Aber wenn die Russen künftig mit Herrn Sarrazin „mer mer" zu erwerben wünschen, so wird diese Sehnsucht den meisten deutschen Lesern ein ungelöstes Rätsel bleiben. Und wie anmutig, wenn wir künftig im Märchen lesen:

„si, wi di fe ir si weidet"

(zu deutsch: „Sieh, wie die Fee ihr Vieh weidet"). Ist es wirklich möglich, daß man uns solche Verbesserungen zumutet, da wir doch einen erträglichen Zustand haben?

Und warum dieser Bruch mit dem geschichtlich Gewordenen, in dem bei mancher Willkür doch eine tiefe Vernunft lebt? Damit die Volksschullehrer es leichter haben, die Kinder zu unterrichten. Es ist keineswegs wahr, daß das Lernen jener orthographischen Unterscheidungen nur leeren Gedächtnisballast darstellt. Auch hier wird ein Lehrer, der wirkliches Sprachgefühl und

etwas historischen Einblick besitzt, jenen orthographischen Grundgedanken und Einzelheiten frisches Leben entlocken. Und es ist sehr wünschenswert, daß dem Kinde früh eine Ahnung geschichtlichen Werdens auftauche. Ich vermute, daß die radikalen Reformer auch in diesem Falle nicht die Besten sind; die belebende Deutung des geschichtlich Gewordenen verlangt einen feineren Geist.

Endlich die Fremdworte. Ich gebe zu, daß es in einigen Fällen ganz ratsam wäre, den Klang des fremden Wortes unbefangen in deutschen Zeichen wiederzugeben. Das gilt für Alltagsworte, die ganz unser Eigentum geworden sind. Aber ich möchte doch Einspruch dagegen erheben, daß neben das einfache „fi", das wir oben kennen lernten, nun auch noch das Doppel-fi der „filosofi" trete. Ich empfinde es als einen großen Vorzug, daß sich uns bei dem fremdartigen ph eine Ahnung der griechischen Welt unwillkürlich einstellt. Schon der jetzige „Akzent" erscheint mir höchst barbarisch. Aber seine Tage sind vielleicht gezählt? Wird künftig etwa „axent" (nach Sarrazins Muster „waxen") und „awanxemang" (= Avancement) geschrieben werden? Vermutlich gebietet die soziale Gleichheit solche Schriftbilder, auf daß der Gebildete vor dem Ungebildeten nichts voraus habe.

Ich steche schließlich noch das neue kk (trokken) auf. Was hat nur das arme c den Reformern getan? In ch scheint man es noch zu belassen. Wie viel leichter schreibt sich das alte erprobte ck, und wie viel besser sieht es aus! Unsere Vorfahren wußten ganz genau, warum sie kk nicht liebten.

In einem Kreise älterer und jüngerer Berliner Germanisten kam es neulich zur Sprache, was in aller Welt die Sozialdemokratie veranlassen mag, in dieser allererregtesten Stunde nun auch noch orthographische Unruhen zu stiften. Die vorherrschende Ansicht war, daß die neue Orthographie bestimmt sei, denjenigen das Leben zu erleichtern, die mit der alten Rechtschreibung ihrer Bildung nach auf gespanntem Fuße stehen. Aber ein Scharfsinnigerer war unter uns. Es erschien uns besonders unbegreiflich, daß man an eine neue Rechtschreibung denke in einer Zeit, wo bei Druckteuerung und Papiernot jedes alte Schulbuch ein hoher Wertgegenstand ist; neue Orthographie verlangt unweigerlich neue Schulbücher. Und eben darin sah jener ahnungsvolle Weise die Lösung des Rätsels. Wenn die neue Schreibung gebieterisch die Beseitigung der alten Schulbücher heischt, dann ist zugleich freie Bahn geschaffen für den neuen Inhalt, wie ihn die deutsche Republik erfordert; ich zweifle nicht, daß dieser neue Inhalt, von gefälligen Novemberdemokraten hergestellt, der neuen Rechtschreibung würdig sein wird. Unhistorisch, gleichmacherisch, ungebildet, bequem erlernbar, so muß die neue Orthographie ja beschaffen sein, wenn sie wahrhaft zeitgemäß ausfallen soll.

Der Kampf um die Schule in Elsaß-Lothringen.

Als die Franzosen im November 1918 Elsaß-Lothringen besetzten, gaben bürgerliche und militärische Behörden dem Volke die Versicherung ab, man werde an den bestehenden Verhältnissen auf kirchen- und schulpolitischem Gebiete nichts ändern. Damit wollte man der Volksstimmung Rechnung tragen, die eine Schmälerung der religiösen Freiheiten nicht ohne energischen Widerstand entgegengenommen hätte. Aber das Volk hatte trotz allen Zusicherungen doch das Gefühl, es sei notwendig, zum Schutze der katholischen Schule sich enger zusammenzuschließen. Durch die Sammlung von Unterschriften im ganzen Lande, — im Elsaß allein über 250'000 — wurde die Beibehaltung der konfessionellen Schule verlangt. Mehr als 80% der einheimischen katholischen Familien sprachen sich dafür aus. Behörden und Parlamente kennen also die Stimmung des Volkes in dieser Frage.

Ferner wurde für das Bistum Straßburg eine Schulorganisation gegründet mit einer Zentralstelle, die zu Handen der bischöflichen Behörde über etwaige Verletzungen des gegenwärtig zu Recht bestehenden Schulreglements Berichte entgegennimmt. Zudem haben sich sämtliche gewählte Kammervertreter des Landes und die Senatoren verpflichtet, während der gegenwärtigen Legislaturperiode an dem augenblicklich gesetzlichen Zustand nichts zu ändern.

Gesetzliche Unterlage für das Schulwesen im Elsaß ist die Loi Falloux aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Dieses Gesetz schreibt nicht nur die konfessionelle Volksschule, sondern auch entsprechende